

Was geht, Alter

Trotz Rentenärger und Pflegenotstand: Deutschlands Senioren sind zufriedener als gedacht.

Eine breit angelegte Studie zeigt, dass die 65- bis 85-Jährigen von heute mobiler und aktiver sind als die Generationen vor ihnen

VON ULRIKE HEIDENREICH

München – Mit dem Lippenstift verhält es sich so: Vor rund 30 Jahren hat nur etwa jede vierte Frau jenseits der 60 Lippenfarbe aufgetragen. Heute benutzt in dieser Altersgruppe jede zweite Frau regelmäßig Lippenstift. Neue Lebenslust lesen die Forscher des Instituts für Demoskopie Allensbach aus diesen Daten heraus, sehen das Altersbild komplett ins Wanken geraten. Die 65- bis 85-Jährigen in Deutschland sind bestens drauf und fühlen sich zehn Jahre jünger, als sie es sind, so die Erkenntnis. In Zeiten von immer neuen Meldungen über wachsende Altersarmut und das Pflege-Elend mögen diese Ergebnisse wie Schönfärberei anmuten. Aber auch über die Lippenstift-Frage hinaus kommt die Studie, die am Mittwoch in Berlin vorgestellt wurde, zu verblüffenden Erkenntnissen.

Im Auftrag des „Generali Zukunftsfonds“ hatten die Demoskopien 4197 Menschen im Alter von 65 bis 85 Jahren befragt – eine vom Umfang her bislang einzigartige Erhebung. Sie zeichnet ein Bild von der Lebenswirklichkeit dieser Altersgruppe – dazu gehören etwa 15,2 Millionen Menschen – in Deutschland. Dies beginnt schon damit, dass die Senioren sich selbst überhaupt nicht als „alt“ bezeichnen wollen. Mehr als die Hälfte fühlt sich von dem Ausdruck „alter Mensch“ nicht angesprochen. 60 Prozent der 65- bis 69-Jährigen sehen sich als „Best Ager“, die voller Zukunftspläne stecken. Erst bei den 80- bis

Gefühltes Alter

85-Jährigen wandelt sich die Einstellung, fast 80 Prozent akzeptieren dann ihr Altsein, der Tod rückt stärker ins Bewusstsein. Dennoch ist der Studie zufolge allen Altersgruppen gemein, dass sie ihrem Lebensabschnitt durchaus viel Positives abgewinnen können: Sie genießen bewusst die Verlangsamung des Lebensrhythmus, das Mehr an Ruhe, die Verringerung von Terminen, Zwängen und Druck.

63 Prozent der Senioren bezeichnen ihre wirtschaftliche Lage als „gut“ oder „sehr gut“

„Das Thema Alter wird bei uns als Belatungsdiskussion geführt. Natürlich kann man nicht bestreiten, dass der demografische Wandel die sozialen Sicherungssysteme fordert“, sagt Andreas Kruse vom Institut für Gerontologie der Universität Heidelberg und wissenschaftlicher Beirat der Studie. Doch müsse man auch sehen, „dass ältere Menschen mit ihren geistigen, emotionalen und zeitlichen, oft auch materiellen Ressourcen eine große Unterstützung der nachfolgenden Generationen leisten können.“ Knapp die Hälfte der Befragten engagiert sich denn auch ehrenamtlich – etwa vier Stunden pro Woche in kirchlichen und sozialen Einrichtungen, in einem Seniorenclub, einer Selbsthilfegruppe oder in der Nachbarschaftshilfe. 45 Prozent von ihnen könnten sich sogar vorstellen, ihren Einsatz auf sechs Stunden auszuweiten.

Die 65- bis 85-Jährigen sind deutlich vitaler als ihre Vorgänger-Generationen, ihre Leistungsfähigkeit ist hoch, so das Ergebnis der Generali-Altersstudie. Das Bild vom unglücklichen Alten, der einsam in seiner Wohnung hockt, kommt in der Untersuchung nicht vor: Die Befragten sind im Durchschnitt an fünf Tagen in der Woche außer Haus unterwegs, jeder Dritte (32 Prozent) sogar täglich. Selbst die 80- bis 85-Jährigen verlassen noch an etwa vier Tagen pro Woche ihre Wohnung. Dazu passt die erhöhte Mobilität: 68 Prozent der Senioren haben ein eigenes Auto oder können ein fremdes bei Bedarf nutzen. Fast jeder zweite 75- bis 79-Jährige ist heute noch als Autofahrer im Straßenverkehr unterwegs. Das ist eine immense Veränderung: 1985 fuhr nur jeder zehnte ältere Mensch noch Auto.

„Sehr eindrucksvoll ist das starke Unabhängigkeitsstreben dieser Generation“, sagt Renate Köcher, Geschäftsführerin des Allensbach-Instituts. Gesundheit und Autonomie wurden bei den direkten Befra-

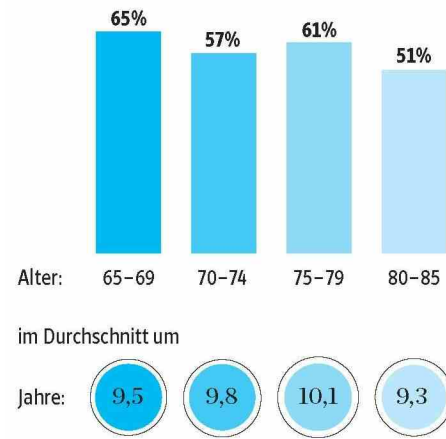
gungen der mehr als 4000 Personen stets als die größten Wünsche genannt. Unabhängigkeit ist aber auch eine Frage des Geldes – auch hier scheint die Situation der untersuchten Altersklasse heute wesentlich besser zu sein als noch vor 20 oder 30 Jahren. Im Schnitt verfügen Senioren heute über ein Haushaltseinkommen von 2200 Euro netto, über die Hälfte wohnt in einer eigenen Immobilie. 63 Prozent der Befragten sind damit recht zufrieden und bezeichnen ihre wirtschaftliche Lage als gut bis sehr gut.

Bei allen positiven Nachrichten deuten die Macher der Studie aber auch auf die „Auseinanderentwicklung der finanziellen Spielräume in den sozialen Schichten“. Dahinter verbirgt sich die Erkenntnis, dass das persönlich frei verfügbare Einkommen, also jene Summe, die nach Abzug von Miete, Heizung, Kleidung und Essen monatlich übrig bleibt, bei älteren Menschen aus den oberen sozialen Schichten von 440 Euro im Jahr 1992 auf heute etwa 720 Euro anwuchs. Das ist eine Steigerung um satte 65 Prozent. In den unteren Schichten wuchs dieser Spielraum hingegen nur um 28 Prozent, also von 172 auf 220 Euro.

Loring Sittler vom Generali Zukunftsfonds ist trotzdem überzeugt, dass das Bild von der „hilfsbedürftigen und antriebsarmen älteren Generation“ mit der Lebensrealität der meisten Deutschen wenig zu tun habe. Im Gegenteil: Weil sich die ältere Generation gleichsam verjünge, könne sie die Folgen der demografischen Entwicklung zum Teil kompensieren.



Es fühlen sich jünger, als sie tatsächlich sind:



SZ-Grafik; Julia Kraus; Quelle: Generali Altersstudie 2013